

# EU-Projekt: „Breaking the Taboo“ Gewalt gegen Ältere wird tabuisiert

**WIEN – Das Risiko, dass ältere Menschen Opfer von Gewalt im privaten/familiären Nahbereich werden, ist größer als jenes, Opfer von Gewalt im öffentlichen Raum zu werden. Statistiken nennen bei Gewalt gegen ältere Menschen eine Rate von bis zu zehn Prozent. Die Dunkelziffer dürfte um einiges höher liegen. Das EU-Projekt „Breaking the Taboo – Gewalt gegen ältere Frauen in der Familie: Erkennen und Handeln“ beleuchtet das Thema zusätzlich unter einem frauenspezifischen Aspekt.**



EU & Gesundheit

Gewalt gegen Ältere passiert im Verborgenen und in der überwiegenden Anzahl der Fälle im familiären Umfeld. Oft eskaliert Gewalt in langjährigen Beziehungen durch Erkrankungen oder gravierende Veränderungen in den Lebensbedingungen. Die Trennung aus einer Gewaltbeziehung wird mit zunehmendem Alter immer schwieriger. Gründe dafür sind zunehmende Abhängigkeit, körperliche Einschränkungen, unzureichende materielle Absicherung oder auch soziale Isolation. Das EU-Projekt (Projektlaufzeit 2007 bis 2009) wurde vom Österreichischen Roten Kreuz koordiniert und vom Forschungsinstitut des Österreichischen Roten Kreuzes mit Partnern aus sieben Ländern (Belgien, Deutschland, Finnland, Frankreich, Italien, Polen, Portugal) umgesetzt.

## Schwerpunkt Gewalt gegen ältere Frauen

Das Thema Gewalt gegen ältere Frauen wird noch wenig wahrgenommen. Eine Studie des Büros für Sozialtechnologie und Evaluationsforschung, die sich mit Übergriffen, Gewalt und Aggression gegen Ältere befasst, zeigt den hohen Frauenanteil bei den Kontaktsuchenden, die sich an Einrichtungen wenden, die Beratungen bzw. Auskünfte/

Informationen für ältere Menschen anbieten. Vor dem Hintergrund des höheren Frauenanteils an der Gesamtbevölkerung und an (älteren) Menschen über 60 Jahren signalisiert dies Handlungsbedarf. Interessant in diesem Zusammenhang ist auch, dass die Beratungshäufigkeit von älteren Menschen gerade bei Stellen, die explizit einen Gewaltschwerpunkt haben, wie z.B. Interventionsstellen, Frauenhäuser, etc. relativ gering ist, wie die Autoren der Studie feststellen. „Gründe dafür könnten darin liegen, dass entweder aus Angst oder Scham keine Hilfe gesucht wird oder dass ältere Menschen sich deshalb nicht an Frauenhäuser und ähnliche Einrichtungen wenden, weil sie diese als nicht altersadäquat empfinden“, so JOSEF HÖRL, einer der Studienautoren.

## Hintergrund häuslicher Gewalt

Gewalt gegen Ältere kann verschiedene Ursachen haben. Sie kann beispielsweise ihren Ursprung in altersbedingten Veränderungen verbunden mit Pflegebedürftigkeit im familiären Umfeld haben. Wird ein Mitglied der Familie pflegebedürftig, verändern sich damit oft auch die sozialen Rollen und wechselseitige Abhängigkeit entsteht. Kommen zu den hohen

Erwartungshaltungen und Anforderungen noch fehlende Unterstützungsangebote hinzu, entsteht rasch eine Situation, die alle Beteiligten überfordert. Eine Reihe von Risikofaktoren, die zwar nicht notwendigerweise zu gewalttätigem Verhalten führen, kann das Entstehen von Gewalt begünstigen. Dazu zählen beispielsweise gewalttätiges Verhalten in der Familiengeschichte, wechselseitige Abhängigkeiten in der Familie, wobei soziale Isolation die Abhängigkeit erhöht, psychische und physische Belastung von Pflegepersonen, Suchtproblematiken wie z.B. Alkohol- und Drogenmissbrauch, angespannte finanzielle Verhältnisse und Arbeitslosigkeit. Im frühzeitigen Erkennen dieser Risikofaktoren liegt gleichzeitig auch die Chance, das Auftreten von Gewalt zu verhindern.

## Schlüsselrolle bei der Gewalterkennung

Gewalt kann in unterschiedlichen (Misch-)Formen vorkommen: als aktive absichtliche Handlung, oder als bewusstes Verweigern bestimmter Handlungen; Gewalt kann aber auch auf Grund von Nichtwissen und Nichterkennen zugefügt werden. Neben physischer und psychischer Gewalt (Beschimpfungen, Drohungen, Verweigerung der Kommunikation, ...) zählt zu Gewalt auch jeder nicht einvernehmliche sexuelle Kontakt, die finanzielle Ausbeutung, Einschränkungen des freien Willens und (aktive bzw.

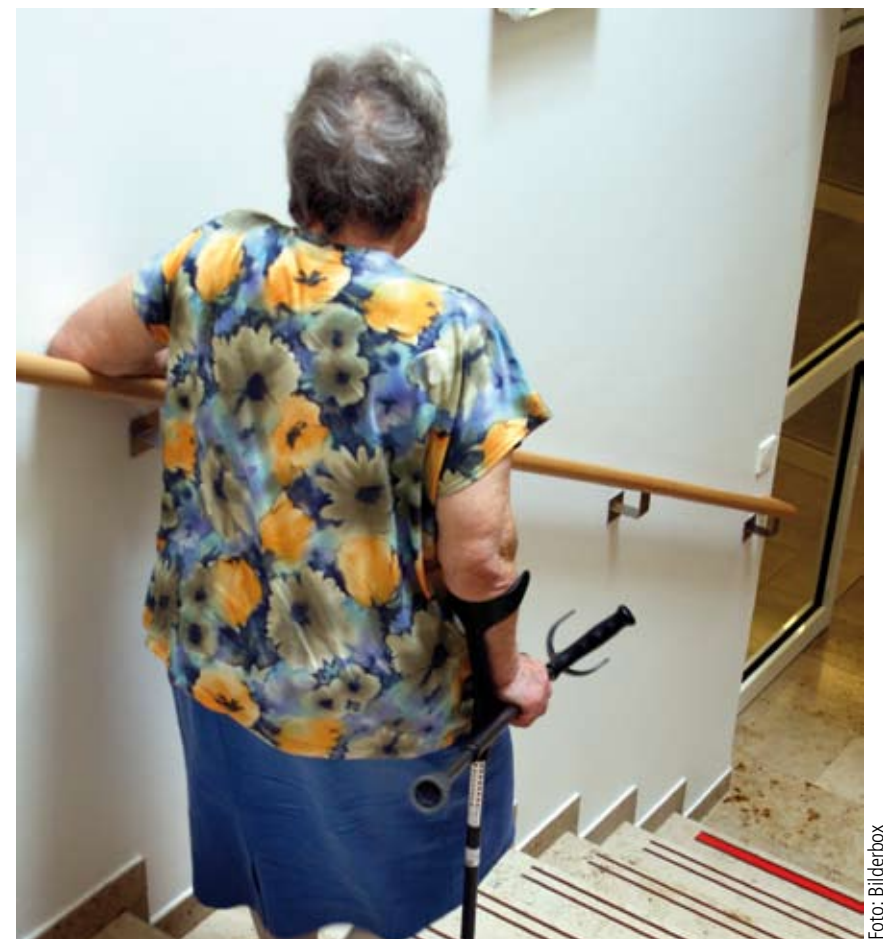


Foto: Bildbox

Ältere, bewegungseingeschränkte Frauen, die mit Gewalt konfrontiert sind, suchen noch seltener Gewaltschutzeinrichtungen auf als jüngere Frauen.

passive) Vernachlässigung. Pflege- und Betreuungspersonen, aber auch Hausärzte haben oft als einzige familienexterne Personen Zugang zu älteren Menschen, die zu Hause betreut werden. Dementsprechend kommt ihnen auch beim Erkennen von potenziellen Gewaltsituationen besondere Bedeutung zu, vor allem auch deswegen, weil subtile Formen der Gewaltanwendung nicht immer auf der ersten Blick ersichtlich sind. Erschwerend kommt hinzu, dass das Verständnis, was als Gewalt empfunden wird, abhängig vom kulturellen und sozialen Hintergrund einer Person auch sehr unterschiedlich ausfallen kann. Der wichtigste Schritt, um einen

Verdacht auf gewalttätiges Verhalten abzuklären, besteht darin, gewalttätiges Verhalten überhaupt wahrzunehmen, darüber zu sprechen und es so aus dem Tabubereich herauszuholen. Um das Problem Gewalt gegen Ältere in den Griff zu bekommen, sind aber darüber hinaus auch politische und gesellschaftliche Veränderungen erforderlich: Neben der verstärkten öffentlichen Diskussion des Themas bedarf es auch einer Veränderung der gesetzlichen Gewaltschutzbestimmungen, um den Bedürfnissen älterer Gewaltopfer gerecht zu werden, und einer Aufnahme des Themas in Aus- und Weiterbildungen von relevanten Berufsgruppen. ISA

## Projektinformation

Informationen zum Projekt „Breaking the Taboo“ sowie Download der Broschüre, der Länderberichte und des Europäischen Berichts unter [www.rotekreuz.at/pflege-betreuung/](http://www.rotekreuz.at/pflege-betreuung/) Bericht: Josef Hörl (unter Mitarbeit von A. Haslinger, K. Mulser, U. Hellweger): Übergriffe, Gewalt und Aggression gegen ältere Menschen – Erfahrungen von Expertinnen und Experten in österreichischen Beratungs- und Hilfeeinrichtungen, Wien 2009

[www.bmask.at](http://www.bmask.at)



## Gewalt gegen ältere Frauen verhindern

Aus dem Projekt „Breaking the Taboo“ resultierten u.a. folgende abschließenden Empfehlungen:

### Strategien auf Organisationsebene

- ▶ Entwicklung klarer Standards und Richtlinien, die ein systematisches Vorgehen bei Fällen von Gewalt ermöglichen
- ▶ Angebot von Schulungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten, die für das Erkennen von Gewaltsituationen sensibilisieren und das Identifizieren von Risikofaktoren und Möglichkeiten der Prävention behandeln
- ▶ Geeignete Teamstrukturen ermöglichen den Austausch und die Besprechung schwieriger Fälle.
- ▶ Ausbau der Zusammenarbeit und Kommunikation von Organisationen des Gesundheits- und Sozialbereichs und des Gewaltschutzbereichs

### Empfehlungen auf gesellschaftlicher Ebene

- ▶ Anregung einer öffentlichen Diskussion zum Thema Gewalt gegen ältere Frauen
- ▶ Früherkennung mithilfe eines adäquaten Beurteilungsinstrumentariums oder durch Aufnahme einer entsprechenden Fragestellung in die Anamnese in Spitälern, Ambulanzen, bei Allgemeinmedizinerinnen
- ▶ Einrichtungen und Angebote für Opfer häuslicher Gewalt schaffen, die auf die Bedürfnisse von älteren Frauen zugeschnitten sind.
- ▶ Nationaler Aktionsplan zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen
- ▶ Rechtliche Rahmenbedingungen verbessern, um auch ältere Gewaltopfer zu schützen und zu unterstützen.

## Seminarprogramm zur Gesundheitsförderung

# Fortbildung rund um die Gesundheit

**WIEN – Seit 1999 gibt es das Bildungsnetzwerk-Seminarprogramm Gesundheitsförderung des Fonds Gesundes Österreich (FGÖ). Zweimal jährlich wird das umfangreiche Angebot von Fortbildungsseminaren für Menschen, die in der Gesundheitsförderung arbeiten als Broschüre zusammengestellt. Das aktuelle Seminarprogramm ist gerade fertig geworden.**

Neun regionale Koordinatoren in allen Bundesländern organisieren im Auftrag des Fonds die Seminare. Der FGÖ gibt dabei in erster Linie die inhaltlichen Schwerpunkte vor – Themen wie Projektmanagement, Evaluation, Öffentlichkeitsarbeit, Marketing oder soziale Kom-

petenz. Welche Seminare konkret in den einzelnen Bundesländern angeboten werden, wird von den jeweiligen Koordinatoren erarbeitet. Um die Aktivitäten der Aus- und Weiterbildung zu fördern, trägt der FGÖ auch den Großteil der Seminarkosten, die Teilnehmer zahlen

nur einen Unkostenbeitrag von 60 Euro pro Seminar.

In Zukunft wird die Anmeldung noch einfacher sein – via Web. Ab 15. Oktober 2009 kann man nicht nur alle Seminare, Lehrgänge und Tagungen online durchsuchen, sondern auch gleich über die FGÖ-Weiterbildungsdatenbank buchen.

Download und nähere Infos:  
[www.fgoe.org/fortbildung/bildungsnetzwerk](http://www.fgoe.org/fortbildung/bildungsnetzwerk)

